Lodzer Zeitung.

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 1 Freitag, den 19. Dezember (1. Januar) 1914/15. **52. Jahrgang.**

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an denen nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10 für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur vom ersten eines jeden Monats berechnet.) Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum mit 10 Kop. für Rußland und mit 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text 35 Kop. für Rußland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer-Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge" Petrikauer-Straße Nr. 86.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Ich setze folgende Kurse fest:
1 Rubel = 2 Mark,
1 österr. Krone = 0,85 Mark.

Wer sich weigert, deutsche, österreichische oder russische Banknoten, Kassenscheine oder Metallgeld zu diesen Kursen anzunehmen oder einzuwechseln, wird bestraft.

Der Gouverneur.

Lodz, den 31. Dezember 1914.

„Ich gehe meinen Schlendrian. . . ."

Die Auferlegung einer Kontribution hat die Bürgerschaft von Lodz in Verwirrung gebracht. Die empfindliche Bestrafung einzelner Personen steigert diese Verwirrung noch, zumal diese Bestrafungen meist nur deshalb erfolgten, weil Befehle nicht auf der Stelle ausgeführt wurden. Das Gouvernement aber erscheint auf den ersten Blick hart, weil es die Gründe unberücksichtigt ließ, die jene Verzögerung herbeigeführt haben. So wird z. B. ein Zettelankleber dafür büßen müssen, daß er Maueranschläge nicht zur anbefohlenen Frist angeklebt, weil einsetzender Regen ihn angeblich abhielt, jenen Befehl auszuführen.

Mit Rücksicht auf die bösen Folgen, die diese wie jede andere Nichtausführung eines Befehls hat, glauben wir im allgemeinen Interesse zu handeln, wenn wir auf Folgendes hinweisen.

Wir alle stehen unter den Ausnahmegesetzen des Krieges, die weder auf Witterung noch auf Gewohnheiten Rücksicht nehmen können, und wir fürchten, daß gewisse Gewohnheiten, wie der von Friedenszeiten her beigehaltene gemütliche Schlendrian, zu Konflikten mit den Militärbehörden führen können. Das schnelle Tempo, das ein Riesenbetrieb wie die kämpfende Armee einhalten muß, „liegt" uns nicht und wir glauben, unsern alten Schritt beibehalten zu dürfen. Dadurch wird das Mißtrauen des landfremden Offiziers herausgefordert und wir kommen schließlich dazu, uns über Schroffheiten zu beklagen, die wir ganz allein verschuldet haben.

Daß keiner der deutschen Offiziere eine Maßregel trifft, um die Bevölkerung zu schikanieren, daß seine Forderungen vielmehr ausschließlich diktiert sind von den Notwendigkeiten des Krieges, bedarf gar keiner weiteren Erwägung. Abgesehen von der straffen Disziplin, die im deutschen Heere herrscht, sind uns auch die persönliche Humanität und das hochentwickelte Rechtsbewußtsein des Herrn Gouverneurs Generalmajor Gereke eine Garantie dafür, daß das Gouvernement unbillige Forderungen an die Bürgerschaft nicht stellt. Das hiesige Gouvernement handelt überdies durchaus als ausführendes Organ, als Exekutivbehörde für die Befehle und Verordnungen, die vom Schlachtfeld und von der obersten Truppenleitung gegeben werden. Jeder Soldat aber, vom höchsten Offizier bis zum letzten Gemeinen, ist für die pünktlichste und gewissenhafteste Ausführung der ihm gewordenen Befehle mit seinem Kopf haftbar. Das ist auch nicht nur deutsches Gesetz, das ist internationales Recht, wie es in den Haager Konferenzen unter Mitwirkung aller Kulturstaaten, einschließlich Rußlands! geschaffen worden.

Also bleibt uns nichts anderes übrig, als dem uns vielleicht allzulieb gewordenen gemütlichen Schlendrian zu entsagen und all unsre Kräfte einzusetzen, um die nach kriegsrechtlichem Gebrauch durchaus billigen Forderungen des Gouvernements nach bestem Können zu erfüllen.

1914—1915.

Wenn in der Neujahrsnacht zwölf ehrne Glockenschläge der Menschheit verkünden, daß ein neues Jahr dem Schoß der Zeiten entstiegen ist, sind wir mehr denn je geneigt, des Vergangenen zu gedenken und gleichzeitig Ausblicke in die Zukunft zu tun. Sei es bei schäumendem Wein in prunkendem Palaste oder beim fahlen Mondschein in stiller Dachkammer, überall hält der Mensch einen Augenblick still, um dem Klang der Neujahrsglocken zu lauschen. Blitzschnell schweifen dabei unsere Gedanken zurück in die verflossenen Tage und wir ziehen die Summe des Jahres, die, ach zu oft! wenig erfreulich ausfällt.

Am Neujahrsmorgen 1915 haben wir wohl besonderen Grund zur Klage, denn das verflossene Jahr hat uns den schrecklichsten aller Kriege und damit Jammer, Not und Elend, Schrecken und Gefahr gebracht, wir haben es nur allzuoft vor Augen sehen müssen, wie wenig ein Menschenleben bedeutet und wie das Schicksal mit grausamer Hand in das Leben des Einzelnen wie ganzer Völker hineingreift.

Vor Jahresfrist hätte wohl niemand daran geglaubt, daß der Ausbruch eines Weltbrandes bevorsteht, der sich auf den größten Teil Europas erstrecken würde. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns in den letzten Tagen des Juli die Kunde, daß im Zusammenhang mit der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares ein österreichisch-serbischer Krieg unvermeidlich sei, und wenige Tage später regierte Mars die Stunde. Eine neue Phase der Weltgeschichte begann, deren Abschluß auch heute noch nicht vorauszusehen ist, obwohl der blutige Streit bereits fünf Monate währt.

Was wir in dieser Zeit erlebt haben, ist wohl das traurigste Kapitel aus der Geschichte des Jahres 1914. Der Krieg hat auch unser Land nicht verschont und auf seinem Boden ist manch blutiger Kampf ausgefochten worden, Tod und Verderben mit sich führend. Ganze Landstrecken, blühende Städtchen und Dörfer sind fast dem Erdboden gleichgemacht und nur hier und da ragt ein Schornstein als stummer Zeuge aus blutigen Tagen zum Himmel empor.

Not und Sorge haben wir in überreichem Maße kennen gelernt. Wir sehen sie noch heute vor uns die langen, schier endlosen Züge jener Unglücklichen, die ihre Heimat verlassen mußten, deren Hab und Gut in Rauch und Flammen aufgegangen ist, die tränenden Blickes den Fuß von der Scholle setzten, wo sie einst glücklich waren, an der ihr Herz mit allen Fasern hing. Der Krieg hat sie in die Fremde getrieben, einer trostlosen, ungewissen Zukunft entgegen.

Wie viele stehen heute vor den Trümmern ihres Glückes, wie viele beweinen den Verlust eines ihrer Lieben? Der Allbezwinger Tod ist wie ein Würgengel durch die Lande gezogen und hat ungezählte Opfer gefordert. Wieviel Tränen sind geweint worden, wieviel Klagen wider das herbe Schicksal gegen Himmel gestiegen? Gott hat sie wohl gehört, und wenn er in seiner Weisheit beschlossen hat, den Jammer, der die Welt durchzieht, noch nicht von uns abzuwenden, so müssen wir uns seinem Willen fügen und dürfen den Glauben an ihn nicht verlieren.

Nun liegt ein neuer Zeitraum vor uns und wir schlagen ein neues Blatt im Weltenbuche auf. Es ist uns gottlob nicht vergönnt, den geheimnisvollen Schleier der Zukunft zu lüften, doch neues Sehnen, frohes Hoffen darf unsere Brust durchziehen. Wir dürfen uns ein fröhlich Neujahr wünschen und uns mit warmem Druck die Hand schütteln, in dem Wunsche vereint, daß uns das neue Jahr eine Versöhnung der Völker bringen möge. Haß und Feindschaft haben lange genug die Welt regiert und vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, die uns den Frieden bringt.

Und wenn die blutigen Schwerter wieder in der Scheide stecken, wenn der Landmann sorgenlos sein Feld bestellen darf, dann wird auch neues Leben aus den Ruinen erblühen, wird der Geist, die Hand sich zu neuem Schaffen regen, um die Schäden und Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen hat.

Friede und Freude sei daher unser Wunsch am Neujahrsmorgen, den wir unseren Lesern aus tiefstem Herzen zurufen!

H. K.

Fröhlich Neujahr!

Fröhlich Neujahr allen Freunden
Mit dem warmen Druck der Hand,
Und Versöhnung mit den Feinden:
So nur sind wir Gott verwandt.
Haß und Feindschaft, Falschheit, Tücke,
Alles, was sich nicht bewährt,
Werft es hinter euch zurücke,
Alles Böse sei verjährt.

Fröhlich Neujahr! Allen Armen
Warmes Kleid und täglich Brot!
Habt, ihr Reichen, habt Erbarmen,
Lindert gern der Armen Not!
Jeder hartbedrängten Seele,
Darbend still, in Einsamkeit,
Daß ihr nie der Tröster fehle,
Hilf' und Rat zur rechten Zeit!

Fröhlich Neujahr allen Kranken!
Mögen sie Genesung schaun,
Und, die in Verzweiflung sanken,
Neuen Mut und Gottvertraun!
Allen Traurigen und Müden,
Allen, die an Gräbern stehn,
Mög' im neuen Jahre Frieden,
Trost und Hoffnung auferstehn!

Fröhlich Neujahr! Weit solls klingen
Uebers Meer zum fernen Strand,
Soll zu unsern Lieben dringen
Wie ein Gruß vom Heimatland!
Die mit uns nicht konnten tauschen
Händedruck und Liebeskuß,
Mög' sie freundlich dort umrauschen
Aus der Heimat unser Gruß.

Stine Andresen.

Die Kriegslage.

Amtlich. Großes Hauptquartier.

Westlicher Kriegsschauplatz.

30. Dezember. **Um das Gehöft von St Georges, südöstlich Nieuport, welches wir vor einem überraschenden Angriff räumen mußten, wird noch gekämpft.**

Sturm und Wolkenbrüche richteten in den beiderseitigen Stellungen in Flandern und im Norden Frankreichs Schaden an. Der Tag verlief auf der übrigen Front im allgemeinen ruhig.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen wurde die russische Heereskavallerie auf Pillkallen zurückgedrängt. In Polen rechts der Weichsel, ist die Lage unverändert. Auf dem südlichen Weichselufer wurde die Offensive östlich des Bzura-Abschnittes fortgesetzt. Im übrigen dauern die Kämpfe an und schreiten östlich des Rawka-Abschnittes, sowie bei Inowlodz und südöstlich fort.

Nach auswärtigen Mitteilungen hat es den Anschein, als ob Lowicz und Skierniewice nicht in unserem Besitze wäre. Diese Orte sind jedoch seit mehr als sechs Tagen von uns genommen! Skierniewice liegt weit hinter unserer Front.

Die Oberste Heeresleitung.

Von der deutschen Reichsbank.

Berlin, 31. Dez. Amtlich. Bei der Reichsbank ist darüber Klage geführt worden, daß die Zuteilung von Kriegsanleihe in großen Stücken den Zeichnern Unbequemlichkeiten bereite. Es ist daher in Aussicht genommen, anstelle einer Anzahl Stücke zu 100,000 Mark und 50,000 Mark kleinere Abschnitte herstellen zu lassen. Die Besitzer von Zwischenscheinen zu 100,000 Mark und 50,000 Mark, denen daran gelegen ist beim Eintausch in endgültige Stücke kleinere Abschnitte zu erhalten, können daher noch auf Berücksichtigung ihrer Wünsche rechnen, wenn sie diese baldigst bei ihrer Reichsbankanstalt vorbringen.

Dementi.

Berlin, 30. Dezember. Nichtamtlich. Aus dem großen Hauptquartier erfahren wir: Die Pressenachricht, daß die Belgier in den Kämpfen bei Lombardzyde 2000 Deutsche gefangengenommen, ist vollständig erfunden. In den wochenlangen Kämpfen in der Gegend von Lombardzyde und Nieuport haben die Deutschen an Toten, Verwundeten und Vermißten überhaupt nur etwa 1200 Mann verloren. Die Zahl der Vermißten, die allein gefangen sein könnte, ist dabei verschwindend gering. Auch die in der Presse geschilderten Nebenumstände sind von Anfang bis zu Ende unwahr.

Zum Untergang der „Curie".

Telegraphische Nachrichten der Presseverwaltung. Nichtamtlich.

Paris, 30. Dezember. Amtlich wird gemeldet: Das französische Unterseeboot „Curie", welches von der Flotte abgesondert wurde, um allein militärische Operationen gegen vor Pola ankernde Kriegsschiffe auszuführen, ist zur festgesetzten Frist nicht zur Flotte zurückgekehrt. Es kann deshalb den Nachrichten der ausländischen Presse Glauben beigemessen werden, denen zufolge dieses Unterseeboot versenkt und die Besatzung gefangen genommen wurde.

Die Lage in Polen.

* **Rotterdam, 30. Dezember.** Der Korrespondent des Daily Chronicle telegraphiert aus Petrograd: Bisher herrschte in russischen militärischen Kreisen die Ansicht, daß der Hauptzweck der Konzentrierung der deutschen Truppen an der Bzura und die deutschen Attacken auf die russischen Positionen an der Bzura, die Ablen-

tung der Aufmerksamkeit der Russen ... Flankenbewegung der Deutschen gewesen ... eine Vereinigung mit der österreichischen Ar... aus den Karpathen anstreben. Gegenwärtig beginnen die russischen militärischen Kreise die obenangeführte Annahme stark zu bezweifeln.

Vom Kriegsschauplatz in Polen.

* Berlin, 29. Dezember. Wie das „Berliner Tageblatt" mitteilt, hat die „Daily Mail" aus Petrograd folgenden telegraphischen Bericht erhalten: „Bis vor kurzem erfolgten die Angriffe der deutsch-österreichischen Armee von drei Seiten. Gegenwärtig erweist sich die Lage der russischen Armee bedeutend günstiger, da die Attacken nur von einer Seite erfolgen. Die Oesterreicher haben ihre Angriffe eingestellt und beschränken sich auf die Defensive. In russischen Regierungskreisen ist man überzeugt, daß es der russischen Armee schließlich gelingen wird, den Feind zum Rückzug zu zwingen". Die Vorgänge um uns herum erwecken allerdings den Anschein nicht, als wenn die verbündeten deutsch-österreichischen Truppen mit einem Rückzuge rechneten. Alle ihre Bewegungen tragen den Charakter einer stürmischen Offensive, — woran übrigens jeder halbwegs klar Denkende erkennen sollte, was es mit den törichten Gerüchten, die in der Stadt umgehen, auf sich hat.

Die Entscheidung bei Krakau.

* Berlin, 30. Dezember. Das Berliner Tageblatt bringt eine Meldung des Kriegskorrespondenten der „Daily Mail", laut welcher der Rückzug der Russen durch die schlechten Wege bedingt wurde, die infolge des anhaltenden Regenwetters vollständig aufgeweicht sind. Zwischen Lowicz und Ilow liegen die Wege auf sumpfigem Grunde, so daß der Transport von Proviant und Munition sehr erschwert wurde. Nach der Ansicht des Korrespondenten bildet jedoch Krakau den Hauptzweck der russischen Operationen. Selbst die Verteidigung von Warschau sei für die Russen weniger wichtig als der Durchbruch der deutsch-österreichischen Front bei Krakau, wodurch die Russen den Weg nach Schlesien und Ungarn freilegen würden.

Italienisch-rumänische Unterhandlungen.

* Bukarest, 29. Dezember. Die hiesigen Blätter bringen geheimnisvolle Andeutungen über die Reise des Obersten Rudeanu der in wichtiger Mission nach Rom und Bordeaux abgereist ist. Rudeanu ist vom König von Italien und dem italienischen Minister des Aeußern in Audienz empfangen worden.

Bulgarisch-serbische Mißstimmung.

* Mailand, 29. Dezember. Wie der „Secolo" mitteilt, wandte sich die bulgarische Regierung an Serbien mit der Bitte, ihr die Durchfahrt für 3 Dampfer mit Munition auf der Donau zu gestatten. Serbien antwortete, dies sei infolge der großen Anzahl Minen auf der Donau unmöglich. In Bulgarien hat die Absage Serbiens eine große Erregung hervorgerufen und die bulgarische Presse beginnt wiederum eine lebhafte Agitation gegen Bulgarien?

Die Fahne des Propheten.

Konstantinopel, 30. Dezember. Unter dem Jubel der Bevölkerung ist jetzt die heilige Fahne des Propheten in Damaskus eingebracht worden. Der Mufti und der Militärkommandant der Stadt waren der Fahne entgegengegangen, und in einer glänzenden Parade, an der auch die aus Aegypten und dem Sudan übergegangenen mohammedanischen Soldaten und Offiziere teilnahmen, zog die ganze Garnison von Damaskus an dem heiligen Panier des Propheten vorüber. Der Abgeordnete von Beirut in Syrien, Mohammed Ali Bei ist mit 5000 Freiwilligen gegen die nach Bagdad vorrückenden Engländer gezogen. Von den rund 200 Abgeordneten der Kammer nehmen, wie im Anschluß hieran mitgeteilt sei, 40 am Kriege teil.

Lokales.

Lodz, den 1. Januar.

Neujahr 1915.

Ein Rückblick.

Wieder ist ein Jahr ins Meer der Ewigkeit versunken; aus dem Dunkel der Nacht ist der junge Morgen eines neuen Jahres aufgestiegen.

Voll Bangen blicken wir heute am Neujahrstage in die Zukunft, die grau beflort vor uns liegt. Was wird das neue Jahr uns bringen? Wird es ein Segensjahr werden oder wird es uns noch mehr Jammer, noch mehr Elend bringen?

Die Zukunft schlummert noch hinter einem grauen Vorhang. Wer vermag durch ihn zu schauen? . . .

Mit Kanonendonner wird das neue Jahr empfangen. Keine Freudenschüsse sind es, die, die Fluren erschütternd, es begrüßen. Tod und Verderben säen die ehernen Schlünde und die Felder rings nehmen eine blutige Saat auf. Wird sie gute Ernte bringen? Wird sie als Frucht die uralte Sehnsucht der Menschheit, den ewigen Frieden tragen?



Neues Jahr.

Neues Jahr — das mit Vertrauen
Dich der Menschheit Schar begrüßt,
Laß uns deine Seele schauen,
Die du dunkel uns verschließt!

Kommst du uns als Freund entgegen?
Schirmst du gnädig unsre Tat?
Bringst du uns den Erntesegen?
Hilfst du uns zu frischer Saat?

Neues Jahr — in deinem Walten
Sei uns dies von dir vergönnt:
Lasse nie den Mut erkalten,
Der zum Guten in uns brennt!

Treues Hoffen gib dem Leiden
Gib Geduld zu schwerer Tat,
Gib Vertrau'n in dunklen Zeiten
Und im Wirrsal: Freundesrat!

Laß uns vor uns selbst bestehen
Und vor unsrer Feinde Blick —
Gib dem Streben reine Höhen
Und der Liebe gib das Glück! —

Neues Jahr — die Gläser klingen,
Führe uns — wir sind bereit!
Mögest du uns allen bringen
Was uns frommt und was uns freut.

Max Vetter.

So kreuzen heute sich die Fragen. So treten wir ins neue Jahr. Wer vermag uns zu antworten? Kein Mensch auf dem weiten Erdenrund, sei er auch noch so weise. Und so bleiben denn unsere Fragen an das Schicksal unbeantwortet.

Am Neujahrstage schauen wir gewöhnlich auf den hinter uns liegenden Zeitabschnitt, Jahr genannt, zurück. So tun wir auch heute. In Gedanken erleben wir noch einmal unsere wichtigsten Erlebnisse. Wir freuen uns noch einmal unserer Sonnentage und verweilen auch bei den trüben Stunden in stillem Gedenken. Unserer Freunde gedenken wir, die im vergangenen Jahr vom unerbittlichen Tod weggerafft wurden. Auch derer gedenken wir, die von uns gegangen, um draußen im Felde, wo die Granate heult und das Schrapnell krachend platzt, zu streiten und zu siegen oder zu sterben. Wer weiß, wie lange schon der gelbe Sand die Leiber der Braven deckt.

Abwechslungsreich und schwerwiegend waren die Ereignisse der letzten Zeit in unserer Stadt. Als am 28. Juni mit der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares der politische Horizont Europas sich zu bewölken und ein Unwetter langsam aufzuziehen begann, da reichten seine grauen Schatten auch bis Lodz. Voller Sorge blickten wir da in die Zukunft. Und als das Gewitter sich zu entladen begann, da fing auch in unserer Stadt die Zeit der großen Not, die Not der großen Zeit an.

Am 1. August, brachte unser Extrablatt in später Abendstunde die offizielle Meldung über den Ausbruch des Krieges zwischen den zwei mächtigsten Staaten der Welt, Rußland und Deutschland. Tage und Wochen voller Sorgen brachen nun für die Einwohner unserer Stadt an. Die Fabriken stellten den Betrieb ein, so daß tausende Arbeiter brotlos wurden. Handel und Wandel geriet ins Stocken. Die Bürger der mit Rußland kriegführenden Staaten wurden nach dem Innern des Reichs verschickt. Um den sich fühlbar machenden Geldmangel zu beheben, wurden — wie in anderen Orten — vom Börsenkomitee und den Aeltesten der Kaufmannschaft Bons ausgegeben.

Am 22. August zog eine Abteilung deutscher Truppen in die Stadt ein und marschierte nach kurzem Aufenthalt nach Zgierz weiter. Doch schon am Tage darauf zog sich dieselbe Abteilung über Lodz nach dem Auslande zurück.

Die Behörden sowie die Post hatten Lodz schon zuvor verlassen. Anstelle der administrativen Behörden war ein Bürgerkomitee und anstelle der Polizei eine Bürgermiliz ins Leben gerufen worden. (10. August.)

Bald nach dem Ausbruch des Krieges begann es in Lodz an Lebensmitteln zu mangeln. Und da die Kohlengruben im Dombrowarayon von den Deutschen in Besitz genommen worden waren und der Bahnverkehr bald aufhörte, begann es auch noch an Brennmaterial zu mangeln. Um die arme Bevölkerung mit Heizmaterial zu versorgen und sie davor abzuhalten, die Holzzäune und sonstigen Holzbauten in unserer Stadt als Brennmaterial zu verwenden, wurde vom Bürgerkomitee beschlossen, die städtischen Waldungen abzuholzen, was zum größten Teil auch schon geschehen ist.

Am Dienstag, den 17. November, abends wurde Kanonendonner vernommen, der fast ohne Unterbrechung 19 Tage währen sollte. Am 19. November begannen die ersten Artilleriegeschosse in den nördlichen Vororten einzuschlagen, wobei so mancher unserer Mitbürger das Leben verlor. Am darauffolgenden Sonnabend, den 21. November, erschienen deutsche Aeroplane über der Stadt und warfen Bomben. Jedem von uns wird dieser Tag wohl unvergessen bleiben!

Nicht minder der Montag, Dienstag und Mittwoch nächster Woche, an welchen Tagen Granaten bis in das Zentrum der Stadt flogen und Tod und Verderben säten. Ewig unvergeßlich wird uns auch die schreckliche Kanonade sein, die in der Nacht vom 1. zum 2. Dezember zu hören war. Schien es doch, als ob be... e Tag angebrochen sei, als hätte die Hö... Pforten geöffnet und als sollte in dem Kr... und Donnern die Welt untergehn. Noch ... s Sonntag, den 6. Dezember, an welchem ... age auch noch mehrere Granaten in die Stad... einschlugen und manchem Leben ein jähes Ende bereiteten, war naher Kanonendonner hörbar. Am selben Tage noch zogen die deutschen Truppen zum dritten Mal in die Stadt ein.

Was wir in diesen Schreckenstagen durchzumachen hatten, braucht es der Beschreibung? Gebe Gott, daß die Tage, an denen es gänzlich am täglichen Brot mangelte, die Tage, an denen hier und dort in der Stadt Rauch- und Feuersäulen aufstiegen, und die Stellen wiesen, wo wieder ein Haus der Brandfackel des Krieges zum Opfer gefallen war, wo man überall Tote und Verwundete transportieren und Flüchtlinge mit ihren Bettpacken eilen sah, sich nie mehr wiederholen möchten. Gellen uns nicht noch die durchdringenden Knalle der Brückensprengungen und platzenden Granaten in den Ohren?

Wenn heute am Neujahrstage die verschiedenen Erlebnisse der jüngsten Zeit kaleidoskopisch vor unserem seelischen Auge vorüberziehen, wer hätte da nicht Grund, dem Höchsten, der uns in der schrecklichen Zeit so treu beigestanden, zu danken? — Befand nicht jeder von uns sich in Lebensgefahr? Konnte das Geschoß, daß das Haus unseres Nachbars getroffen, nicht auch das unsere treffen, oder unserem Leben ein jähes Ende bereiten? Wohl nie ist uns das Nichtige des menschlichen Lebens so klar und deutlich zum Bewußtsein gekommen, als in den vergangenen Tagen. Das Wort des Psalmisten: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr" wie hat es recht.

Darum wird auch so mancher im stillen Kämmerlein heute seinem Gotte Dank sagen für die treue Hut im vergangenen Jahr.

Voll Hoffnung wollen wir daher am Neujahrstage in die Zukunft schauen. Die schwere Bürde der Sorge und des Kummers, die uns drückt, wollen wir von uns werfen und zuversichtlich an ein lichtes, gutes neues Jahr glauben. Nie wollen wir vergessen, daß die Not niemals größer als der Helfer ist.

Adolf Kargal.

Neujahrsgedanken.

Luk. 2, 21. Da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus.

Der heutige Tag hat für uns eine doppelte Bedeutung. Einmal feiern wir heute — und das ist für Christen die Hauptsache — das Fest der Beschneidung Christi und zum andern den Anfang eines bürgerlichen Jahres. Aber diese doppelte Feier läßt sich aufs schönste miteinander verbinden, und zwar liegt das einende Band in dem Namen, der dem in der heiligen Weihnacht auch uns geschenkten Kinde am achten Tage bei seiner Beschneidung gegeben wurde, in dem teuerwerten Jesusnamen. Denn dieser Name deutet uns nicht nur die Beschneidung, versichert uns nicht nur, daß der Herr durch sein heiliges teueres Blut, dessen erste Tropfen er bei seiner Beschneidung vergossen, unser Jesus, unser Heiland und Seligmacher geworden, sondern zeigt uns zugleich, wie wir in der rechten Weise in das neue Jahr eintreten müssen, wenn es anders für uns ein gesegnetes sein soll. Das hat ja auch die Kirche von alters her erkannt und darum hat sie den Anfang des neuen Jahres auf das Fest der Beschneidung Christi gelegt, hat dem ersten Tage des neuen Jahres den Namen Jesus gegeben. Und auch heute noch findet sich in allen Kalendern, selbst in denen, die wüten gegen den, der Jesus heißt, doch als erster Name genannt der Name Jesus, zum Zeugnis dafür, daß in diesem Namen sich aller Knie beugen müssen.

Wir aber legen nicht gezwungen solches Zeugnis von der Herrlichkeit Jesu Christi ab, nein, wir werfen in diesem Namen Panier auf am heutigen Tage von neuem; wir treten in das neue Jahr ein mit diesem Namen auf den Lippen. Unser erstes Wort ist heute die Bitte: „Hilf, Herr Jesu, laß gelingen, hilf, das neue Jahr geht an!" und zu der Bitte fügen wir alsbald das Gelübde: „Jesus soll die Losung sein, da ein neues Jahr erschienen. Unsre Wege wollen wir nur in Jesu Namen gehen." Denn wir wissen's: Geht uns dieser Leitstern für, so wird alles wohl bestehen, und durch seinen Gnadenschein alles voller Segen sein. Wir sind gewiß, daß dieser Name seine Kraft auch an uns erweisen wird, daß dieser Nam' ist Sonn und Schild, welcher allen Kummer stillt.

Mag darum das neue Jahr uns bringen, was es will, noch so viele Enttäuschungen, noch so viele Verluste, noch so viele Schmerzen, ja selbst den Tod — wir fürchten uns nicht, sondern singen fröhlich mit den Sängern unserer Kirche: In meines Herzens Grunde dein Nam', Herr Christ, allein funkelt all Zeit und Stunde, drauf kann ich fröhlich sein. — Jesu Name, Jesu Wort soll bei uns in Zion schallen. —

Auch für dieses Jahr uns bent Jesu Name Seligkeit.

Vom Tage.

Profit Neujahr!

Profit Neujahr! . . . Glaube, Hoffnung, Vertrauen liegt in den beiden schlichten Worten, die Abertausende einander zum Jahreswechsel zurufen.

In der Wendenacht denken wir zwar noch einmal an all die Freude, all das Leid zurück, das uns das verflossene Jahr brachte. Wieviel Träume hat es erschlagen, wieviel Hoffnungen sind in dem Jahre, das nur eine Spanne Zeit und dennoch ein beträchtlicher Teil unseres Lebens ist, gemodert! Auch das Ende ist voller Schrecken . . . Aber wir wollen nicht verzagen, zumal ein Ende mit Schrecken besser ist als ein Schrecken ohne Ende — wie Schiller auf dem Marktplatz zu Arneburg äußerte. Die Sehnsucht muß eben am Neuen, an der Zukunft hängen. Darum wollen wir mit Mut und Hoffnung dem neuen Jahre entgegenschreiten und an das traurige Ende einen fröhlichen Anfang knüpfen. Wo Glaube und Vertrauen ist, da herrscht auch Friede!

Die Weihnachtstage haben auch ungeachtet der pessimistischen Voraussagungen mit einigen Ausnahmen gewisse Freude gebracht. Sie wurden eben im Verhältnis zur gegenwärtigen traurigen Zeit ziemlich glücklich gefeiert. So sah man nicht nur im Salon des Reichen aber auch im Stübchen so mancher armen Witwe ein wenn auch nur spärlich geschmücktes, so doch anmutiges Bäumchen stehen. Und nur selten jemand ging leer aus. —

Wie dem auch sei: wir wollen heute, als am ersten Tage des neuen Jahres, alles Erlebte und Ueberstandene zu dem anderen, das der Vergangenheit angehört, legen und uns der fröhlichen Hoffnung hingeben, daß das aus dem Meere der Ewigkeit aufgestiegene Neugeborene 1915 uns neuen Lebensmut, neue Schaffenskraft verleihen wird, damit uns der Kampf ums Dasein erleichtert werde und der Kummer, der unsere Herzen bedrückt, Milderung erfahre. Darum müssen wir dem neuen Jahre unsere ganze Tatkraft entgegenbringen und hierzu den göttlichen Segen erbitten.

Profit Neujahr!!

Richard Krause.

Kalender des Lebens.

Wie im Kalender eben,
So geht es im Leben.
Die Wochentage
Sind ernste Leute, voll Arbeit und Plage,
In dunklem Kittel erschienen,
Oft graue Sorgen in den Mienen,
Aber keine Trauerklöße, behüte,
Nur würdig und ernst im Gemüte,
Haben ja immer soviel zu besorgen,
Vom frühesten Morgen
Bis spät in die Nacht,
Das hat sie so ernst gemacht.
Und immer sechs Mann,
So kommen sie an.

Aber die Feiertage, die roten,
Das sind Lust- und Freudenboten,
N[...] brechen mit Jubelgeschrei,
D[...]ernste Reih!
J[...]ellem Kleid,
Ru[...] Sie: Freut Euch, Ihr Leut'!
St[...] aber keine Narren, so toll sie sich stellen,
Nu[...] lustige liebe, gute Gesellen.
We[...]ige zwar
Im langen Jahr,
Aber genug, um die Woche zu kürzen,
Mit heitrer Laune die Arbeit zu würzen,
Immer einer, nicht mehr,
Hinter jenen Sechsen her.

Und diese Sieben
Regieren die Welt,
Dabei ist's geblieben,
So lang sie nun hält.
So wird es werden
Auch dieses Jahr,
Und bleiben auf Erden
Immerdar.
Sechs Siebentel Plage,
Ein Siebentel Freud',
Vom ersten Tage
In alle Zeit.

Otto Krieger.

Von der Hilfe für Obdachlose. (Eingesandt). Von der Rettungsarbeit für obdachlose Glaubensgenossen möchten gewiß diejenigen etwas erfahren, welche uns seinerzeit auf die Aufrufe in der Presse und in den Kirchen hin mit ihren Spenden so opferwillig entgegenkamen. Die Zahl der Obdachlosen hat sich bedeutend verringert. So lange unser Lodz im weiten Umkreise belagert wurde, war die Stadt mit Obdachlosen überfüllt. Der Andrang zu den beiden Küchen für Obdachlose (die eine in der St. Trinitatisgemeinde, die andere bei uns im Lehrerseminar) war daher ein sehr großer. Wie glücklich und dankbar waren doch die Obdachlosen, daß ihnen und ihren Kindern Essen geboten werde. Nach der Einnahme der Stadt Lodz aber änderte sich die Sachlage in so fern, als eine große Anzahl Obdachloser wieder in die Heimatstädte zurückkehrte und auch dort blieb. Trotzdem aber wäre es falsch zu behaupten, die Angelegenheit der Obdachlosen sei gegenwärtig erledigt! Nein: dem ist nicht so! Einerseits ist eine Anzahl Obdachloser wieder nach Lodz zurückkehrt und zwar aus dem Grunde, weil die Häuser, in denen sie wohnten, durch die Kanonade zerstört oder abgebrannt sind, andererseits aber kommen aus den Gegenden von Andrzejow, Wiączyn u. s. w. neue Obdachlose, die all ihr Eigentum verloren haben. Die Fürsorge für die Obdachlosen konnte daher auch nicht eingestellt werden. Die erwähnten beiden Küchen funktionieren zwar nicht mehr, aber gekocht wird doch noch für die obdachlosen Glaubensgenossen und zwar in dem Heime für Heimatlose, welches uns in liebenswürdiger Weise von Frau und Herrn St. zur Verfügung gestellt worden ist. Ich habe doch dort nahezu 60 hungernde Glaubensgenossen täglich mit Speise zu versorgen. Der größte Teil dieser Armen wohnt bei den Verwandten in Lodz, die ihnen wohl Wohnung, aber nicht das Essen zu geben im Stande sind. Helfen muß man diesen Aermsten, denn sie haben alles, Wäsche, Möbel usw. verloren. Nur das nackte Leben haben sie retten können! Da kommt in diesen Tagen eine Frau aus Andrzejow mit sieben Kindern! Der Mann ist im Kriege, das älteste Kind 11 Jahre, das jüngste Kind an der Brust!! Sie hat alles verloren. Wie schrecklich wäre es, solche Armen abweisen zu müssen! Gott sei Dank aber: wir können ihrer beistehn und sogar auch ein Heim bieten. Wie wichtig das Heim für Obdachlose ist, sehen wir auch aus Folgendem. Gleich am ersten Tage, an welchem das Heim eröffnet worden war, wurde im Heim ein Knäblein geboren. Die Mutter ist die Frau eines Reservisten, sie mußte mit ihren drei Kindern fliehen, trotzdem sie so nahe vor ihrer schweren Stunde stand.

Wie gut, daß die Aermste im Heime untergebracht worden war, sonst wäre uns die Frau auf der Straße liegen geblieben. Einige Schwierigkeiten bereitete uns das Beschaffen der Wäsche für Mutter und Kind; aber gute Menschen halfen auch hier. Sogar für die anderen Insassen des Heimes, welche sämtlich seit einigen Wochen die Wäsche nicht mehr gewechselt hatten, konnte zur Not gesorgt werden. Auch jetzt noch befindet sich eine Anzahl Obdachloser im Heime, darunter auch ein Mädchen und eine alleinstehende Frau, die sonst niemand in Lodz hat. So lange der Krieg währt, wird das Heim gewiß wohl weiter bestehen müssen, um so mehr als das Jungfrauenheim an unserer Gemeinde gerade in dieser schweren Zeit wegen Mangel an Mitteln geschlossen wurde und es also gegenwärtig keine Gemeindeinstitution gibt, die sich der Verlassenen annimmt. Außerdem, wie schon erwähnt, wird im Heime für Obdachlose gekocht und gerade dieses ist für die Unglücklichen, denen alles verbrannt und vernichtet worden ist, von größter Bedeutung. Wollen wir denn auch weiterhin dieser Armen nicht vergessen. An dieser Stelle aber danke ich Allen, welche uns freundlichst Spenden zu Gunsten der Obdachlosen zur Verfügung gestellt haben, aufs herzlichste. Ganz besonders jenen ungenannt sein wollenden Mitgliedern des Kirchengesangvereins der St. Johannisgemeinde, die so tatkräftig und energisch für die Sache der Obdachlosen und des Heimes für dieselben eingetreten sind und mir viel geholfen haben. Innigen Dank und aufrichtige Anerkennung den wackeren, hilfsbereiten Sängern! Gott lohne es Allen, die stets ein Herz für die Darbenden haben.

Pastor J. Dietrich.

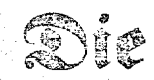
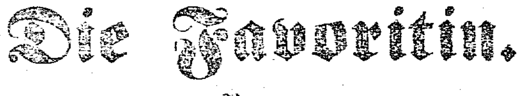
r. **Die Verwaltung der Sektion zur Spendensammlung beim Komitee zur Unterstützung der Notleidenden** hielt gestern abend um 6½ Uhr im Lokale der Schlösserschen Manufaktur an der Petrikauer Straße Nr. 151 eine Sitzung ab, die vom Präses Herrn Direktor Findeisen geleitet wurde. Nachdem zur Kenntnis genommen ward, daß die Verwaltung der Schlösserschen Manufaktur in anerkennenswerter Weise ihr Kontor der Sektion zur Errichtung eines ständigen Bureaus und Abhaltung der Verwaltungssitzungen zur Verfügung gestellt hat, wurden aus der Zahl der vorgestrigen Reorganisationsversammlung gewählten Verwaltungsmitglieder Herr Kasanke zum Kassierer und die Herren Zaborski und Hirschel zu Sekretären gewählt. Ferner wurden die 9 Bezirke unter den 18 Bezirksvorstehern verteilt. Nach der neuen Einteilung werden sich die Bezirke von jetzt ab auf folge[...]befinden: 1. Bezirk: Zawadzka[...] (Baluty), bei Herrn Walastnsk[...] an der Ogrodowastraße Nr. 22, [...]bei der St. Josefskirche; 3. Bezirk: [...]owozkastraße Nr. 29, bei Herrn Semmel; 4. Bezirk: Wulczanskastraße Nr. 62, bei Herrn Kohn; 5. Bezirk: Petrikauer Nr. 100, bei Herrn Beguslawski; 6. Bezirk: Orlastraße Nr. 17, bei Herrn Fiedler; 7. Bezirk: Emilienstraße in Pfaffendorf, Fabrik von Karl Scheibler; 8. Bezirk: Kontnastraße Nr. 42, bei Herrn Stein; 9. Bezirk: Petrikauer Straße Nr. 271, bei Herrn Zunowski. Diejenigen Damen und Herren, die sich bis zurzeit mit dem Fenstermarken und Abzeichenverkauf befaßt haben, und es weiter tun wollen, so wie all diejenigen, die zum Gelingen des guten Werkes mitwirken wollen, werden herzlich gebeten, sich noch bis zum kommenden Sonnabend in den erwähnten Bezirken einschreiben lassen zu wollen. Daselbst werden ihnen entsprechende Legitimationen und alle Informationen erteilt werden. Ferner wurde beschlossen zur Mitwirkung in den Bezirken mehrere einflußreiche Personen einzuladen und den Abzeichen- und Fenstermarkenverkauf nur an den Sonntagen zu betreiben. Somit fällt also der Neujahrstag aus, eine Ausnahme dagegen bildet nur der kommende Dienstag, an dem der Fenstermarkenverkauf stattfinden soll, wei die hierzu bestimmten Marken bis Sonntag nicht mehr hergestellt werden können. Die Abzeichen, Legitimationen, Instruktionsformulare und Bezirkseinteilungen, können die Bezirksvorsteher bereits Sonnabend um 5 Uhr abends aus dem neuen Bureau der Sektion abholen. Zur Ausfolgung derselben sind die Herren Hirschel und Baruch bevollmächtigt worden. Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten wurde die Sitzung um 7 Uhr abends geschlossen.

K. **Requirierung von Baumwolle.** Wie wir erfahren, hat die Militärbehörde mit der Requirierung von Baumwolle in einzelnen Baumwollfabriken begonnen.

K. **Passierscheine.** Das Gouvernement hat wieder mit der Verabfolgung von Passierscheinen nach Lowicz, Skierniewice, Petrikau und Tomaschow begonnen.

K. **Die Sanitätsbehörde** in Lodz verlangte von der Bürgermiliz die Angabe der Adressen der Freudenhäuser in Lodz zwecks Führung einer strengen Kontrolle über die Prostituierten.

Feuilleton.

Die Favoritin.

Roman von Ernst Georgy.

(Nachdruck verboten.)

(9)

Es wurde sechs, sieben, acht, sogar neun Uhr! — Er wartet, sich immer tiefer in seinen Haß gegen das unschuldige Wesen einwühlend, das er einst so geliebt!

Die Nacht verging.

Seine Dienerschaft betrachtete ihn entsetzt, als er am Morgen aus seinem Zimmer kam, so hohläugig, so verzerrt sah er aus. Er warf sich auf sein Bett und fiel in einen dumpfen Schlaf, aus dem er erst gegen Mittag erwachte.

Dann nahm er ein Bad und fuhr aus. Gegen Abend kehrte er heim und aß ein wenig von dem opulenten Diner, das ihm sein Koch zubereitet. Sein treuer Francois, den er schon in Paris gehabt, servierte lautlos und musterte ihn diskret. Beim Dessert wagte sein treuer Kammerdiener endlich zu sprechen: „Der gnädige Herr sollten sich ein wenig zerstreuen!" sagte er bescheiden. „Ich könnte die Eckloge im ersten Rang bekommen, wenn der gnädige Herr in die Oper fahren will!"

„Was wird gegeben?" fragte Randen dumpf.

„Die Stumme von Portici! Gnädiger Herr!"

Randen blickte jäh auf. Herr und Diener wechselten einen Blick. Dann griff Berndt scheinbar gleichgültig nach seinen Zigaretten.

Heute tanzte Tatiana! Sollte er —? War das ein Wink vom Schicksal?

„Ich könnte auch wieder ein Arrangement aus roten Nelken auf dem Newski bekommen, gnädiger Herr!" murmelte Francois halblaut. „Es ist sehr schön und stellt ein Schiff dar!"

Francois fuhr erschreckt zusammen.

Randen war emporgeschnellt. Sein Stuhl schlug laut hintenüber zu Boden. „Besorge die Blumen und die Loge! sagte er rauh. „Wie immer!" — Und frage den Buckligen nur, ob Millionenstraße oder Insel? Verstanden? Und dann sorge für das Koupee! Das Wetter ist grauenvoll!"

„Wird alles besorgt, gnädiger Herr!" rief der Diener erleichtert und froh.

„Das heißt", fügte Berndt hinzu, „wenn die Anuta — Du weißt doch — — Gut! Also wenn sie mit einer Botschaft kommen sollte, so — bringst Du sie mir umgehend in die Loge!"

„Sehr wohl, gnädiger Herr!"

Randen stand vor seinem Schreibtisch. Als er nach Petersburg zurückgekommen war, hatte er pflichtgemäß alle Bilder verbrannt, die er von der schönen Tänzerin besaß.

Nur von einem Bildchen hatte er sich nicht trennen können. Es war ein Miniaturgemälde von ihr. Nur ihr Kopf, von einem französischen Meister auf Perlmutt gemalt. Sie hatte es ihm in Gold gefaßt geschenkt und von diesem Meisterwerk, das die Unvergleichliche wunderbar rein wiedergab, vermochte er sich nicht zu trennen.

Jetzt suchte er dies letzte Bild aus einem Geheimfach hervor. Mit einem tiefen Atemzuge riß er es aus der Hülle und betrachtete es düster. Ihre herrlichen Augen schienen ihn anzusehen, und mit diesem Blicke war er mehr in ihrem Banne als je zuvor.

Kaum konnte er den Abend erwarten!

Endlich saß er in der Loge.

Der Favoritin Auftreten als Fenella überwältigte den von Leidenschaften verzehrten Mann derart, daß er emporschnellte und sich ebenso schnell wieder setzte. Diese jähe Bewegung war auf der Bühne nicht unbemerkt geblieben.

Als die Stumme im zweiten Akt auf die Szene stürzte, trug sie einige Nelken in der Hand, und ihre Augen grüßten mit einem einzigen Blick Randen, den es durchschauerte. Jubel, ihn wiederzusehen, Hoffnung und volle Verheißung, das alles strahlte ihm aus diesem einen flüchtigen Augenaufschlag entgegen.

Randen vermochte nicht mehr sitzen zu bleiben. Er verließ das Theater, und, ohne seinen Wagen abzuwarten, fuhr er in einem Mietswagen nach der Millionenstraße.

Achmet, der Schwarze, war wie stets in ihrer Garderobe, vor deren innerer Tür er wie ein treuer Hund kauerte und aushielt, bis die Herrin fertig war.

Wanka, der gnomartige, verschlagene Bursche empfing ihn: „Geh heute heim Väterchen, heute ist ein Fest. Ich werde Dir morgen Nachricht bringen!" sagte er mit seiner hohen Fistelstimme.

Und zähneknirschend mußte ihm der andere folgen.

Darauf fuhr Randen in den Klub und spielte und trank wie ein Toller. Das Glück war ihm beim Hasard treu. Große Summen häuften sich auf seinem Platze. Seine Augen glühten und ohne mit der Wimper zu zucken, hörte er von dem plötzlichen Herzkrampf der Baronin Scherlin.

Irenes Ausbleiben war ihm nun erklärt; aber der tristige Grund mildert seinen Haß nicht. Er hörte von dem Baron sprechen und biß die Zähne zusammen, um nicht einen Fluch auszustoßen.

Alle waren in erregter Erwartung. Scherlins Riesenprojekt war kein Geheimnis mehr. Man wußte, daß die Entscheidung nahe bevorstand, ob Landburg oder Meerburg Hafen werden sollte.

Alle Welt war davon durchdrungen, daß nur Landburg gewählt werden konnte. Man freute sich über Scherlins genialen Blick, der bereits diese Wahl vorausgesehen, und die ganzen Strecken bis zum Meer, die ganzen Küsten an sich gebracht hatte. Nur mit einem Verkäufer wird die Regierung zu tun haben. Dieser eine ist Scherlin, dem das Geschäft Millionen und Millionen eintragen muß. Man stritt nicht mehr, man lobte und anerkannte neidvoll Glück und Genie des Barons, der nun mit einem Schlage aus allen geschäftlichen Sorgen gerissen werden wird!

Randen ertrug es nicht länger, seinen ärgsten Feind so als Mittelpunkt des Gespräches zu sehen. Er verabschiedete sich von seinen Bekannten und fuhr heim.

Der nächste Tag brachte ihm zwei Briefe von Bedeutung. Der eine die Einladung der Finnowskaja zum Tee. Er las ihn mit pochendem Herzen. Seine Nerven waren überreizt. Ein Fremder, ein Einsamer lebte er in dieser großen Stadt. Nicht einmal ein Freund war da, mit dem er sich aussprechen konnte. Und er sehnte sich beinahe danach, zu sprechen, immerfort zu sprechen, nur um die Pein loszuwerden! — Diese schamdringende, quälende, schmachvolle Pein! Wie ein Feuermal brannte ihn die Demütigung, welche ihm Scherlin angetan, und ab und zu stöhnte er in der schmerzenden Rückerinnerung laut vor sich hin.

Darum freuten ihn Tatianas Zeilen, aus denen solch aufrichtiger Jubel spricht, ihn wiederzusehen. Da war sie, da war seine Freundin! Mit ihr konnte er sprechen!

(Fortsetzung folgt).

k. **Von der jüd[illegible]deverwaltung.** Gestern fa[illegible]n Vorsitz des Herrn M. Pinkus ein[illegible]er jüdischen Gemeindeverwaltung [illegible] Es wurde beschlossen eine Revisionskommission ins Leben zu rufen. Die Kommission soll monatliche Revisionen der Tätigkeit vornehmen und den Barbestand der Kasse feststellen. Der Sekretär der Gemeindeverwaltung referierte über die der jüdischen Gemeinde gehörigen Plätze. Wie es sich erweist, besitzt die Gemeinde 3 Plätze, und zwar an der Ecke der Wolborska- und Wschodniastraße. Diesen Platz wird der Magistrat erwerben. Die ministerielle Genehmigung dazu ist bereits erfolgt. Der zweite Platz befindet sich an der Wschodniastraße, auf welchem eine Schlächterei für Geflügel eingerichtet ist. Hier befand sich s. Zt. die erste jüdische Synagoge. Der dritte Platz der Gemeinde befindet sich an der Alexandryjskastraße angrenzend an die Synagoge. Die Verwaltung beschloß die Plätze säubern zu lassen. Ferner beschloß die Gemeindeverwaltung infolge der kritischen Lage des Rabbinats und der anderen Angestellten der Gemeindeverwaltung eine Subsidie für sie auszuwirken und einem jeden eine entsprechende Summe als Vorschuß auf ihr Gehalt zu gewähren. Auf solche Weise dürften diese Personen die zweite Subsidie erhalten. Die Gemeindeverwaltung prüfte dann das Schreiben der Administration des Poznanskischen Hospitals, in welchem die Entrichtung der Kurkosten für arme Juden bis zum 1. Januar 1915 in der Höhe von 18,000 Rubel gefordert wird. In dieser Angelegenheit beschloß die Verwaltung, den Oberarzt des Poznanskischen Hospitals zwecks Beratung einzuladen. Da der Mob die Birkenbäume, welche auf den zum Friedhofe führenden Wegen stehen, zu fällen begann, beschloß die Verwaltung, die Bäume selbst zu fällen und sie für die Institutionen der Gemeinde zu verbrauchen. Infolge des Abbruchs mehrerer Bauten, sowie auch des Zaunes auf dem Friedhofe beschloß die Gemeindeverwaltung, einen neuen steinernen Zaun von der Pforte ab bis zum Leichenhause zu erbauen. Für die Einmauerung der Gräber wurde eine Taxe von 100 und 50 Rubel festgesetzt. Zum Schluß wurden mehrere Gesuche von Institutionen um Erteilung von Unterstützungen geprüft.

e. **Von der Warschauer Handelsbank.** Die hiesige Abteilung dieser Bank hat bekanntlich bei Ausbruch des Krieges ihre Tätigkeit eingestellt. Um die Angestellten nicht mittellos zu lassen, zahlte die Verwaltung der Bank ihnen das Gehalt für 3 Monate im voraus aus, ohne sie aber ihrer Posten zu entheben. Einige der Angestellten verließen in der Folge Lodz und sind bisher nicht zurückgekehrt. In diesen Tagen nun zahlte der Direktor der Bank, da die 3 Monate bereits abgelaufen sind, den Bankangestellten das Gehalt für weitere zwei Monate im voraus aus. Diejenigen Angestellten aber, die Lodz verlassen haben, wurden entlassen.

K. **Maximalpreise für Lebensmittel.** Am Dienstag fand eine Beratung der Verproviantierungskommission beim Zentral-Bürgerkomitee unter Beteiligung von mehreren Kaufleuten statt. Derselben wohnte auch der Herr Gouverneur Generalmajor von Gereke bei. Es wurden Maximalpreise für Lebensmittelprodukte festgesetzt, die dann veröffentlicht werden sollen.

x. **Reorganisierung der Bürgermiliz** Die neuorganisierte Bürgermiliz wird ihre Tätigkeit am 7. Januar n. J. aufnehmen. Die Zahl der Milizianten, die den Dienst anstelle der städtischen Miliz ausüben werden, wird circa 1,000 Mann betragen. Jeder Miliziant wird ein Gehalt von 20 Rbl. monatlich beziehen. Die Milizianten werden in sämtlichen Bezirken die Posten auf den Straßen übernehmen, in den Bezirken und Arrestlokalen dujourieren usw. In dringenden Fällen werden die Hauswächter den Milizianten zu Hilfe gerufen. Die Stadt wird in 9 Bezirke eingeteilt.

Danksagung der 2. Kinderbewahranstalt. (Eingesandt). Weinachten! sonst das Fest des lauten Jubels all' der vielen Kleinen unserer Anstalt, ist diesmal still vorüber gegangen. Auch an die Kleinen ist der bittere Ernst, der schwer auf allen lastenden Kriegszeit herangetreten. Wie oft haben sie hören müssen: Wir können euch dies oder jenes nicht geben oder tun — denn es ist Krieg! — Und doch wie voller Erwartung kamen sie die Tage vor dem Feste und wie lauschten sie, ob das Christkind käme? — Und es ist gekommen! — Wohl so anders als sonst, denn es gab kein Bäumchen, es gab keine frohen Festspiele — aber es wurde dafür soviel dankbarer empfunden als sonst. Den vielen Freunden unserer Anstalt haben wir es zu verdanken, daß an über 300 Kinder warme Sachen und Wäsche verteilt werden konnten. 150 Kinder wurden, bis auf Schuhwerk, ganz eingekleidet, die anderen 156 erhielten je nach Bedarf die nötigsten Kleidungsstücke oder den Stoff dazu. Wir möchten nun all denen, die dazu beigetragen haben, den Kindern eine so große Freude zu bereiten, noch im alten Jahre herzlichst danken und bitten, daß uns ihr Wohlwollen auch im Neuen-Jahre erhalten bliebe. Da der genaue Rechenschaftsbericht diesmal erst später folgen kann, bringen wir heute nur das Verzeichnis der freundlichen Spender, welche uns Waren zur Bescherung sandten. Herren: Winkler, Bormann und Gärtner — 1 Paket Kinderwäsche, W. Stolaroff — 2 Stück Ware, Karl Hoffrichter — 2 Stück Flanell, Gampe und Albrecht — 1 Stück Stoff, L. Grohmann — 1 Ballen diverser Waren, J. Kindermann — 1 Paket Mädchenkleiderstoffe und 1 für Knabenanzüge, Leonhard, Woelker und Girbardt — 3 Teile Wollwaren, Karl Steinert — 2 große Pakete weißen Barchent, Franz Kindermann — 16 Pfund Wollwarenreste, Ernst Wever — 1 Paket Knöpfe und 1 Paket Litzen, E. Tietzen — 1 großes Paket Trikotwäsche, F. W. Schweikert — 119 Arsch. Ware, F. Eisenbraun — 1 Paket verschiedener Waren, T. Seiler — 1 Paket Reste, Hüffer — 1 Paket Trikotwäsche, H. Schlee — 2 Dutzend Hüte, O. Daube — 2 große Pakete Tücher und 1 Karton Shawls, Akt. Ges. K. Scheibler — 1 Paket verschiedener Waren; Damen: Gottfried Steigert — 2 Pakete Reste, Einhorn — 1 Paket weißer Barchentreste, O. Steigert 8 Rbl., L. Daube 5 Rbl., A. Daube sen. 25 Rbl., Kommerzienrat R. Schweikert 100 Rbl. Gott schenke allen, die nicht müde werden, wohlzutun, 1915 ein Jahr des Segens und des Friedens.

Der Vorstand.

r. **Von der Sanitätssektion der Bürgermiliz.** Aus dem Bericht der Sanitätsärzte des 9. Bezirks genannter Sektion für die Zeit vom 22. bis 28. Dezember d. J. ist folgendes zu ersehen: Es wurden 57 Kranke besucht; von dieser Zahl wurden 16 in Krankenhäusern untergebracht; ansteckende Krankheitsfälle wurden 13 konstatiert, und zwar: Diphther[illegible] 1, Pocken 1, Scharlach 4 und Unterleibsty[illegible] 7. Sanitäre Besichtigungen von Wohnunge[illegible] wurden 38 und Leichenbesichtigungen resp. [illegible]tersuchungen 49 und gerichtsärztliche Leiche[illegible]ntersuchungen 3 ausgeführt.

r. **Der erste Cholerafall in Lodz.** Im Hause Dzielnastraße Nr. 44 starb gestern nach mehrstündiger Krankheit unter verdächtigen Symptomen die Frau eines Hauswächters, Anastasia Plażewska, 38 Jahre alt. Der zuständige Bezirksarzt, Dr. Rundo, ordnete sofort eine Sezierung der Leiche an, die in Gegenwart des Professors der Tübinger Universität, Dr. Wolff, vorgenommen wurde. Die bakteriologische Untersuchung des Leichnams, die vom genannten Professor ausgeführt wurde, hat auch das Resultat des Dr. Rundo bei der Leichensektion, daß die Frau an der Cholera gestorben ist, völlig bestätigt. Die Plażewska war einige Tage vor ihrem Tode mit ihrem Manne nach der hinter Leneczyce gelegenen Ortschaft Piontek gefahren und hatte von dort die ansteckende Krankheit nach Lodz mitgebracht. Die militärärztliche Behörde hat festgestellt, daß im Piontek gegenwärtig 15 Personen an der Cholera krank darniederliegen. Die genannte Behörde hat mit der Sanitätskommission des Zentralkomitees der Lodzer Bürgermiliz und erzüglich die energischsten Maßnahmen zur Verhinderung der Ausbreitung dieser Krankheit ergriffen. Vor dem Hause Dzielnastraße Nr. 44 wurde ein Militärposten aufgestellt, der außer den Aerzten niemand das Haus betreten läßt. Die Einwohner des Hauses dürfen dasselbe vor Ablauf von fünf Tagen nicht verlassen und werden dann unter beständige ärztliche Aufsicht gestellt. Die Wohnung des Hauswächters, in welcher dessen Frau an der Cholera starb, der Hof und der Abort des Hauses wurden desinfiziert. Die Leiche wurde unter allen erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen auf dem Friedhofe in Doly beerdigt. Bei all den ergriffenen Maßregeln ist zu hoffen, daß diese epidemische Krankheit sich in unserer Stadt auf diesen einzelnen Fall beschränken wird.

Als Ablösung der Neujahrsgratulationen spendeten: Herr W. Hannemann 5 Rbl. zugunsten des Lodzer Christlichen Wohltätigkeitsvereins; Herr Gustav Märtin 3 Rbl. für die Irrenheilanstalt „Kochanówka"; Herr H. Wagner und Frau 5 Rbl. und Frau Th. Ordynska 2 Rbl. zugunsten russischer verwundeter Krieger. — Dankend bescheinigen wir den Empfang und sind zur Uebermittelung weiterer Spenden bereit.

x. **Zum Tee- und Lichterhandel.** Die Bürgermiliz verhaftete zwei Händler, die Tee und Lichter zu ungewöhnlich hohen Preisen verkauften. Für ein Pfund Lichter verlangte man 1 Rbl. 25 Kop. und Tee wurde 30% teurer verkauft. Die bei den Händlern vorgefundenen Vorräte an Tee und Lichtern wurden konfisziert.

x. **Das Zentralkomitee der Bürgermiliz** hat neuerdings eine Verfügung erlassen, wonach die Hausbesitzer zur strengen Verantwortung gezogen werden, falls die Hauswächter die Häuser, Trottoire und Straßen nicht sauber halten sollten.

e. **Verlängerung einer Trambahnlinie.** Die Arbeiten bei der Anlage der Straßenbahnlinie durch die Skwerowastraße bis zum Bahnhofsgebäude gehen ihrem Ende zu. Die Schienen sind bereits bis zur Freitreppe des Bahnhofs gelegt. Zurzeit ist man mit der Anlage eines Wechsel beschäftigt, damit zwei Tramwayzüge verkehren können.

e. **Nachahmenswert.** Die 2. Lodzer Spar- und Leihkasse (Andrzejastraße 3) zahlte ihren Angestellten aus Anlaß der Weihnachtsfeiertage 75% des Gehalts aus, trotzdem diese sich bereit erklärt hatten, in der Kriegszeit für 50% des Gehalts zu arbeiten. Dasselbe tat die 1. Leih- und Sparkasse, deren Büro sich im Hause Nr. 31 an der Nikolajewskastraße befindet.

Spende. Anstatt eines Kranzes auf das Grab des verstorbenen Ingenieurs Friedrich Mix spendete Herr W. Märtin fünf Rbl. für die Irrenheilanstalt „Kochanówka". — Besten Dank!

** **Leuchtgasvergiftung mit tötlichem Ausgange.** Gestern früh wurde die Rettungsstation nach dem Hause Nr. 29 an der Panskastraße alarmiert, wo das 18 Jahre alte Dienstmädchen Ester Jakowicz, das zu Bett gegangen war ohne das Leuchtgas abzudrehen, sich eine Gasvergiftung zugezogen hatte und besinnungslos war. Der Arzt der Rettungsstation konnte nur noch den bereits erfolgten Tod feststellen.

** **Plötzliche Erkrankung.** Gestern nachmittag wurde auf dem Alten Ringe ein unbekannter etwa 65 Jahre alter Mann im Zustande völliger Erschöpfung infolge Hungers aufgefunden. Die erste Hilfe wurde dem Entkräfteten von einem Arzte der Rettungsstation zuteil.

** **Unfälle.** Im Hause Nr. 42 an der Zgierskastraße verletzte sich gestern vormittag die 27 Jahre alte Köchin Malka Ignatowicz beim Holzspalten die linke Hand. — Nachmittags sprang auf der Pabianicer Chaussee der 38 Jahre alte Arbeiter Albert Lange aus Pabianice so ungeschickt von der noch in Fahrt befindlichen Straßenbahn, daß er hinstürzte und den Kopf verletzte. Beiden wurde von einem Arzt der Rettungsstation die erste Hilfe erteilt.

Baptisten-Kirche.
Nawrotstraße Nr. 27.

Freitag vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Prediger E. Kupsch.

Sonntag vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Prediger E. Kupsch.

Nachmittags 2 Uhr: Sonntagsschule und Bibelklasse.

Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst. Prediger E. Kupsch.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Montag, nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung.
Dienstag, nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung.
Mittwoch, nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung.
Donnerstag, nachm 3 Uhr: Gebetsversammlung.
Freitag, nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung.

Betsaal der Baptisten, Baluty, Reiterstraße Nr. 7.

Freitag: vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Sonntag, vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Montag nachmittags 2½ Uhr: Gebetsversammlung.
Dienstag nachmittags 2½ Gebetsversammlung.
Mittwoch, nachm. 2½ Uhr: Gebetsversammlung.
Donnerstag, 2½ Uhr nachm.: Gebetsversammlung.
Freitag, 2½ Uhr nachmittags: Gebetsversammlung.

Briefkasten.

Versicherung. Unserer Meinung nach, geht Ihnen die Versicherung nicht verloren, da Sie die fällige Rate nicht entrichten konnten.

Nachruf.

Am Mittwoch, den 30. Dezember, um 11 Uhr abends, verschied unser Kollege

Arthur Wilhelm Behring

im Alter von 22 Jahren.

Dies teilen wir Allen mit und bitten um stilles Beileid.

Die Kollegen in der Akt.-Ges. der Woll-Manufaktur von Karl Bennich,

Łąkowa-Straße Nr. 11.

2664

Herausgeber J. Petersilge's Erben Redakteur: Woldemar Petersilge. Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge"